

Die Kulturmission der *weißen* Frauen – Das Erbe der Kolonialfrauenschulen am Beispiel der Kolonialfrauenschule in Bad Weilbach

Wiebke Dierkes

Zusammenfassung: Der Beitrag untersucht die Kolonialfrauenschule in Bad Weilbach (1911–1914) als bislang wenig beachteten Ort der Verschränkung von kolonialen Bestrebungen, bürgerlicher Frauenbewegung und früher Professionalisierung Sozialer Arbeit. Anhand historischer Quellen wird gezeigt, wie diese Schulen als Ausbildungsstätten für eine koloniale ‚Kulturmission‘ fungierten, in denen *weiße*, bürgerliche Frauen gezielt auf ihre Rolle als Trägerinnen rassifizierter und geschlechterpolitischer Ordnungsvorstellungen vorbereitet wurden. Die Analyse macht deutlich, dass frauenpolitische Emanzipationsbestrebungen eng mit kolonialrassistischen und bevölkerungspolitischen Interessen verbunden waren und als Form ausschließender Emanzipation wirkten. Zugleich wird die lokale Verankerung der Schule in Wiesbaden im Kontext kolonialer Propaganda sichtbar. Der Beitrag argumentiert, dass Kolonialfrauenschulen als frühe Ausbildungsorte sozialer Berufe gelesen werden können und ein bislang wenig reflektiertes koloniales Erbe der Sozialen Arbeit darstellen.

Schlüsselwörter: Kolonialfrauenschulen, Geschichte Sozialer Arbeit, Frauenbewegung, Kolonialismus, Ausbildung, Emanzipation

Title: The Cultural Mission of White Women

Summary: This contribution examines the colonial women’s school in Bad Weilbach (1911–1914) as a largely overlooked site at the intersection of colonial ambitions, the bourgeois women’s movement, and the early professionalization of social work. Drawing on historical sources, it shows how these institutions functioned as training sites for a colonial „civilizing mission,“ in which white, middle-class women were specifically prepared for their role as agents of racialized and gendered social order. The analysis demonstrates that feminist emancipatory aspirations were closely intertwined with colonial-racist and population-political interests and operated as a form of exclusionary emancipation. At the same time, the local embedding of the school in Wiesbaden is revealed as part of colonial propaganda. The article argues that colonial women’s schools can be understood as early training sites for social professions and represent a largely unexamined colonial legacy of social work.

Keywords: colonial women’s schools, history of social work, women’s movement, colonialism, training, emancipation

1 Einleitung

Der Beitrag widmet sich der bisher wenig bekannten Geschichte der Kolonialfrauenschulen während der deutschen Kolonialherrschaft. Mit den Schulen reagierten die kolonialen Organisationen sowie Teile der bürgerlichen Frauen(bildungs)bewegung auf die unter dem Begriff der ‚Kolonialen Frauenfrage‘ verhandelte Problematisierung einer vermeintlich zu geringen Anzahl *weißer* Frauen in den deutschen Kolonien. Angetrieben von nationalistischen, bevölkerungspolitischen und kolonialrassistischen Motiven waren die Kolonialfrauenschulen ein Baustein in dem Vorhaben, *weiße*, vornehmlich bürgerliche Frauen vermehrt zur Auswanderung in die Kolonien zu bewegen. Diese ‚Kulturmission‘ der *weißen* Frau fand ihren Ausdruck in einem zu exportierenden spezifischen Verständnis von Ordnung, Sauberkeit, Familienorganisation, Geschlechterbildern, Klassenbewusstsein, Sittlichkeit und christlicher Religiosität. Dazu gehörte auch die Internalisierung rassistischer Selbstaufwertung gegenüber Schwarzen Menschen, insbesondere Schwarzen Frauen (vgl. Lerp 2006: 110f.).

In der Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex ‚Frauen und Kolonialismus‘ spielt die Geschichte der Kolonialfrauenschulen bisher eine eher untergeordnete Rolle und wurde vor allem in einer Verbindung aus Perspektiven der historischen sowie rassismuskritischen Geschlechter- und Bildungsforschung bearbeitet (vgl. hierzu insb. Lerp 2006; Walgenbach 2005). Diesen wichtigen Arbeiten sollen mit diesem Beitrag am Beispiel der Kolonialfrauenschule in Bad Weilbach in der Nähe von Wiesbaden zwei weitere Aspekte hinzugefügt werden: Zum einen soll die lokale Verankerung der Kolonialfrauenschulen genauer in den Blick genommen werden, um zu rekonstruieren, inwiefern die lokale Kommunikation der Schule und ihrer Lehrerinnen auch eine Strategie war, insbesondere auch vergeschlechtlichte, kolonialrassistische Narrative in der Denkweise der Bevölkerung zu verankern und für die kolonialistische Expansion zu werben. Zum anderen wird die Bad Weilbacher Kolonialfrauenschule vor dem Hintergrund ihrer Zugehörigkeit zum „Reifensteiner Verband“ als eine frühe Ausbildungsstätte der Sozialen Arbeit eingeordnet, verbunden mit der Frage, welche Rolle dieses Erbe in der Auseinandersetzung mit der Geschichte und Gegenwart von Profession und Disziplin heute spielt.

2 Die Kolonialfrauenschule in Bad Weilbach – Schnittstelle zwischen Frauenbewegung(en) und kolonialen Bestrebungen

Zwischen 1908 und 1914 existierten drei Kolonialfrauenschulen im deutschen Kaiserreich: In Witzenhausen, Bad Weilbach und Karthaus bei Trier.

Der erste Versuch der Institutionalisierung kolonialer Frauenbildung wurde von 1908–1910 in Witzenhausen unternommen, als die dort bereits etablierte Deutsche Kolonialschule um eine Frauenschule erweitert wurde. Die Bemühungen der Akteurinnen kolonialer Frauenbildung scheiterten allerdings recht schnell an finanziellen Schwierigkeiten, aber auch an unterschiedlichen, durchaus geschlechterpolitisch aufgeladenen Konflikten um Einfluss und Mitsprache zwischen den Mitgliedern der beteiligten Organisationen. Große Uneinigkeit herrschte beispielsweise zwischen Ernst Albert Fabarius, dem Schulleiter der Deutschen

Kolonialschule und den mit der praktischen Umsetzung des Schulbetriebs betrauten Lehrerinnen, Organisatorinnen und Förderinnen im Hintergrund. Diesen vom Kolonialismus begeisterten Frauen, die teils auch der sich gleichzeitig formierenden Frauen(bildungs)bewegung nahestanden, wurde bei der Gestaltung der Schulorganisation weder Mitsprache noch Entscheidungsmacht eingeräumt (vgl. Lerp 2009: 33 ff.).

Wohl auch als Konsequenz aus diesen Erfahrungen wurde 1911 die Nachfolgeschule unter der Trägerschaft eines Vereins realisiert, der sich in der Frauenbildung bereits als eine feste Größe etabliert hatte: der Reifensteiner Verband. Institutionell wurde diese an eine in Gründung befindliche landwirtschaftliche Frauenschule angeschlossen und bis 1914 von ca. 40 Schülerinnen besucht. Dem Reifensteiner Verband saß mit Ida von Kortzfleisch eine engagierte, im öffentlichen Diskurs durchaus gehörte und sehr gut vernetzte Verfechterin einer institutionalisierten Frauenbildung vor (vgl. Landsteiner 2020). Damit wurde die Verbindung zwischen kolonialen Bestrebungen und eines Teils der bürgerlichen Frauen(bildungs)bewegung personell, ideologisch und organisational gestärkt. Bei aller Unterschiedlichkeit verband beide Kolonialfrauenschulen, dass sie von Anhängerinnen und Anhängern der kolonialen Bewegung aus Adel und Bürgertum sowie Engagierten der Frauenbewegung unterstützt und getragen wurden.

2.1 Der Reifensteiner Verband: Trägerverein der Bad Weilbacher Kolonialfrauenschule und wichtige Triebkraft der institutionalisierten Frauenbildung im ländlichen Raum

Der Reifensteiner Verband entwickelte Ausbildung- und Berufsfelder für Frauen und diente als ein Netzwerk, das sich darum bemühte, „Entfaltungs- und Partizipationsmöglichkeiten von Frauen und Mädchen“ zu ermöglichen (Wörner-Heil 1997: 13). Darüber hinaus agierte er als berufsständische Vertretung. Mit seiner Arbeit verstand sich der Verband als Teil einer Bewegung, „die Frauen durch Bildungschancen den Status als Staatsbürgerin eröffnen und sie auf ihre gleichberechtigte Teilnahme an Wissenschaft, Politik, Kultur und am öffentlichen Leben hinführen sollte“ (ebd.). Zwischen 1897 und 1900, so die Beschreibung in der Festschrift zum 100-jährigen Bestehen, war der Reifensteiner Verband „einer der größten privaten und bedeutendsten Schulträger von Mädchen- und Frauenbildungsstätten“ (ebd.: 9), der an der Schnittstelle von pädagogischer Arbeit und frauenbewegtem Engagement agierte und gezielt Verbindungen zu sozialreformerischen Aktivitäten herstellte.

Schon der Vorläuferverein des Reifensteiner Verbandes, an dessen Gründung neben Ida von Kortzfleisch mit Auguste Förster auch die Vorsitzende des Frauenbildungsvereins beteiligt war, formulierte seine Ziele um 1896 wie folgt: „Die Erschließung praktischer Arbeitsgebiete für unsere auf christlichem Grunde stehende gebildete deutsche Frauenwelt. Erziehliche Einwirkung auf die ärmere, insbesondere ländliche Bevölkerung durch arbeitsfähige, für diese Aufgabe vorgebildete Frauen. Belebung des allgemeinen Interesses für Wirtschaftsbetrieb und Wohlfahrtspflege auf dem Lande“ (Heydekampf 1927, zit. nach Maier 1998: 321). Diesem Ansinnen folgend, entwickelte der Reifensteiner Verband als Zusammenschluss der ersten etablierten Wirtschaftlichen Frauenschulen „in Zusammenarbeit mit dem Pestalozzi-Fröbel-Haus in Berlin [...] das Berufsbild einer ländlichen Sozialarbeiterin“ (Wörner-Heil 1997: 14). Insofern können die Einrichtungen des Reifensteiner Verbandes um 1900 auch als frühe Ausbildungsstätten der Sozialen Arbeit eingeordnet werden, was auch die

formulierten Ausbildungsziele zeigen: Absolventinnen der Schulen des Reifensteiner Verbandes sollten „selbstbewußte, gut ausgebildete, fähige und tüchtige Frauen“ sein, „sensibel für soziale Not und bereit, dieser abzuhelfen“ (ebd.).

Auch so lässt sich erklären, warum Ida von Kortzfleisch in einem Lehrbuch der 1990-er Jahre zum „Who is Who der Sozialen Arbeit“ als eine bedeutende historische Figur der Sozialen Arbeit gewürdigt wird (Maier 1998: 321 f.).

2.2 Verstrickungen des Reifensteiner Verbandes mit kolonialen Bestrebungen: Die Kolonialfrauenschule in Bad Weilbach

Im November 1910 entwickelte ein eigens eingesetzter Arbeitsrat das Lehr- und Finanzkonzept der Schule. Ida von Kortzfleisch übernahm den Vorsitz dieses Gremiums und berief in dieser Funktion neben Vertreterinnen des Reifensteiner Verbandes auch die Vorsitzende des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft, Hedwig Heyl¹ (vgl. Lerp 2006: 68).

Im Gegensatz zur Witzenhausener Schule wurden die kolonialistischen Motive, wie etwa die Bearbeitung der ‚kolonialen Frauenfrage‘, durch die gezielte Förderung der Auswanderung von Frauen in die Kolonien den frauenpolitischen Zielen der Schule zumindest gegenüber der Öffentlichkeit nachgeordnet. Dies geschah wohl vor allem aus strategischen Gründen und konnte auch deswegen durchgesetzt werden, weil die frauenpolitischen Akteurinnen im Gegensatz zu den Leitungsgremien in Witzenhausen über weit mehr Gestaltungs- und Entscheidungsmacht verfügten. Gleichzeitig ließ Kortzfleisch keinen Zweifel an der nationalistischen und kolonialrassistischen Ausrichtung der Schule, deren Ausbildungsziel es wie auch in Witzenhausen war, die Frauen als Trägerinnen einer kulturellen Mission auszubilden, um eine mit spezifischen Attributen versehene, *weiße*, bürgerliche und ‚deutsche‘ Form der Gesellschafts- und Familienorganisation als hegemonial durchzusetzen und zu verteidigen, unabhängig davon, ob der Wirkungsbereich der Frauen im Inland oder in den Kolonien lag (vgl. ebd.: 111 ff.).

Geworben wurde für die Kolonialfrauenschule in Bad Weilbach mit einer fachlichen Ausbildung für die Schülerinnen, die neben haus- und landwirtschaftlichen sowie sozialen, erzieherischen und pflegerischen Themen auch die Auseinandersetzung mit sogenannter kolonialer Wirtschafts- und Völkerkunde beinhaltete. Die Kolonialfrauenschulen, insbesondere jene in Bad Weilbach in ihrem spezifischen Zuschnitt, können daher als Ort der Institutionalisierung der Kooperation sowie Abstimmung und Verschränkung der Interessen von kolonialen Organisationen und Frauen(bildungs)vereinen eingeordnet werden.

In einer Informations- und Werbebroschüre, die auch einen Aufnahmeantrag für Schülerinnen enthielt, wirbt der Aufsichtsrat der Schule für die kolonialistischen Ausbildungsinhalte wie folgt:

„Die Ausbildung der Kolonialschülerinnen dauert 1 ½ Jahre. Ihrer Aufgabe entsprechend umfaßt sie einen gründlichen Unterricht in Haus- und Landwirtschaft, verbunden mit Unterweisungen und Erklärungen für koloniale Verhältnisse, um zu ermöglichen, dass die während der Ausbildungszeit gesammelten Kenntnisse in die veränderten Verhältnisse der Kolonien übertragen werden können“ (Aufsichtsrat der G.m.b.H. Kolonial-Frauenschule o.J.: 2).

1 Hedwig Heyl war eine überzeugte Kolonialistin, die heute allerdings vor allem als Protagonistin der bürgerlichen Frauenbewegung und zudem als eine wichtige Figur der (Institutionen-) Geschichte der Sozialen Arbeit erinnert wird.

Um dies zu gewährleisten, stellte die Kolonialfrauenschule ihren Schülerinnen eine Bücherei mit Pflichtlektüren, bestehend aus kolonialistischen Schriften, Ratgeberliteratur sowie einschlägigen Zeitschriften wie die „Deutsche Kolonialzeitung“ oder „Kolonie und Heimat“, zur Verfügung und brachte sie getrennt von den anderen Schülerinnen der Wirtschaftlichen Frauenschule in einem sogenannten ‚Kolonialhaus‘ unter (vgl. Lerp 2006: 92). Als Zielgruppe der Kolonialfrauenschule definierte der Aufsichtsrat „gesunde, arbeitsfreudige und tatkräftige Frauen“, die darauf vorbereitet werden sollten, „sich in den deutschen Kolonien als Farmgehilfinnen, Stützen der Hausfrau usw. nützlich zu betätigen, oder in Aussicht stehende selbstständige Stellungen, etwa im eigenen Betriebe, in den deutschen Kolonien oder deutschen Ansiedlungen in Übersee, zu übernehmen“ (Aufsichtsrat der G.m.b.H. Kolonial-Frauenschule o.J.: 1). Um die aus Sicht der Leiterinnen und Trägerschaft der Schule hierfür geeigneten Schülerinnen auszuwählen, wurde in dem Fragebogen zur Anmeldung neben wenigen anderen Informationen auch nach dem „Stand des Vaters“, der Schulbildung sowie der „Übung in wirtschaftlichen Arbeiten“ gefragt. Außerdem mussten die Bewerberinnen bei der Bewerbung angeben, ob sie beabsichtigten, „sich in den deutschen Kolonien erwerbsfähig zu machen“ (ebd.: 7). Hierfür stellte der Aufsichtsrat den Schülerinnen eine „Stellenvermittlung durch den Frauenbund der Deutschen Kolonial-Gesellschaft“ (ebd.: 4) in Aussicht.

Frauen, die sich aktiv an der kolonialistischen Expansion beteiligen wollten, erfuhren staatliche und organisationale Unterstützung durch koloniale Organisationen, in diesem Fall insbesondere durch den Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft (FBDKG). Der FBDKG hatte ein von kolonialrassistischen Überzeugungen und bevölkerungspolitischen Motiven getriebenes Interesse an der Auswanderung und unterstützte daher die Schülerinnen während der Auswanderung ideell und finanziell.

Hedwig Heyl, Vorsitzende des Frauenbundes und Mitstreiterin von Ida von Kortzfleisch bei der Etablierung der Schule in Bad Weilbach, sah hierin ein Zukunftsmodell und behauptete, der „Bedarf an gebildeten Frauen“ werde „mit der Entwicklung der Kolonien wachsen“ (Heyl 1912: 213). Auch hier erwies sich der Reifensteiner Verband aus Sicht der kolonialistischen Frauenorganisationen als hilfreicher Kooperationspartner, zumal der Verband neben der Kolonialfrauenschule in Bad Weilbach auch eine sogenannte ‚Lehrfarm‘ in Brakwater/Windhuk im heutigen Namibia betrieb. Auf dieser ‚Lehrfarm‘, die ab 1909 von Helene von Falkenhausen geleitet wurde, bekamen Frauen, die in die Kolonien auswanderten, die Möglichkeit zu einem „vorübergehenden Aufenthalt“, abgesichert durch Verträge, die wiederum von Kortzfleisch administriert und verantwortet wurden (ebd.: 213). Auch Helene von Falkenhausen war eine feste Größe in den ideologischen und institutionellen Berührungspunkten zwischen Frauen(bildungs)bewegung und kolonialen Organisationen. Sie war zwischen 1908 und 1909 Lehrerin und erste Leiterin an der Kolonialfrauenschule in Witzenhausen gewesen (vgl. Lerp 2009: 34).

Letztlich wurde die Kolonialfrauenschule in Bad Weilbach von zweiundvierzig Schülerinnen besucht, die meisten davon im Alter zwischen zwanzig und dreißig Jahren, die ausnahmslos über einen gehobenen bürgerlichen oder adeligen familiären Hintergrund verfügten (vgl. Lerp 2006: 87 f.). Die meisten Schülerinnen entstammten durchweg „besseren Kreisen“ (Mamozai 2009: 15). Sie strebten, wie ihre Förderinnen, die „in der Kolonialbewegung aktiven Frauen [...] eine gute Schulbildung“ an und müssen zum Kreis der Profiteur:innen des Kolonialismus gerechnet werden. Häufig gehörten sie „Familien an, die ein direktes Interesse mit dem Erwerb und Erhalt von deutschen Kolonien verband: traditionsreiche Soldaten-, Unternehmer- und Beamtenfamilien“ (ebd.).

2.3 Propagandistische Arbeit für die koloniale Bewegung – die lokale Verankerung der Kolonialfrauenschule in Wiesbaden und Umgebung

Angesichts der engen personellen wie auch inhaltlichen Verzahnung der Kolonialfrauenschule mit dem Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft sahen sich die Angehörigen der Schule neben dem Unterricht und der Ausbildung ihrer Schülerinnen weiteren Aufgaben verpflichtet: „Zuhause standen die Verbreitung des ‚kolonialen Gedankens‘ durch Vorträge, Ausstellungen [...] sowie die Stellenvermittlung, Beratung und Hilfe für auswanderungswillige deutsche Frauen im Vordergrund“ (Mamozai 2009: 14).

Etliche Zeitungsartikel aus dem Wiesbadener Raum verweisen auf Aktivitäten in diesem Zusammenhang. Schon die Eröffnung der Schule wurde medial begleitet. Am 12. 10. 1911 wirbt das Wiesbadener Tagblatt für die neue Ausbildungsstätte mit dem Hinweis darauf, sie gebe „Frauen die Gelegenheit, sich auf den Beruf der Hausfrau oder ihrer Stellvertreterin oder der Betriebsleiterin in Anstalten der Wohlfahrtspflege vorzubereiten“ (Wiesbadener Tagblatt 1911) und ordnet sie somit an der Schnittstelle zwischen hauswirtschaftlicher Ausbildung und einer Qualifizierungsmöglichkeit für Berufsfelder der sich in dieser Phase stetig professionalisierenden Sozialen Arbeit ein. Es ist daher nicht überraschend, dass es seitens anderer Akteurinnen der frühen Sozialen Arbeit ein fachliches Interesse an der Kolonialfrauenschule gab und Interessierten bzw. potenziellen Schülerinnen Kennenlern- und Austauschmöglichkeiten vor Ort eröffnet werden sollten. So forderte die Wiesbadener „Mädchen und Frauengruppe für soziale Hilfsarbeit“ am 3. 7. 1914 ihre Mitglieder zu einer Besichtigung der Wirtschaftlichen Frauenschule in Bad Weilbach auf: „Auch Nichtmitglieder, die sich für die auch mit einer Kolonialschule verbundenen Anstalt interessieren, können sich anschließen“ (Wiesbadener Neueste Nachrichten 1914: 3).

Der Zweig der kolonialen Bildung der Wirtschaftlichen Frauenschule findet von Beginn an Niederschlag in der lokalen Berichterstattung und wird wohlwollend und anerkennend kommentiert: „Da die Bad Weilbacher Baulichkeiten eine größere Ausdehnung des Betriebs zulassen, soll sich der Wirtschaftlichen Frauenschule [...] eine Kolonialfrauenschule angliedern. In letzterer sollen die Frauen und Mädchen, die sich in den Dienst unserer Kolonien stellen wollen, für dieses Feld fachlich vorbereitet werden“ (Wiesbadener Tagblatt 1911). Unbeeindruckt von der rassistischen und mörderischen Realität und dem von Gewalt und Ausbeutung geprägten Alltag in den Kolonien², zeigt sich das Wiesbadener Tagblatt begeistert von der Vorstellung, dass Schülerinnen der Bad Weilbacher Schule „den Gewinn ihrer Tätigkeit in der deutschen Anstalt hinaustragen in ferne Lande und Frieden, Glück und Wohlbehagen dort um sich zu verbreiten“ (ebd.). Das euphemistische Motiv der friedlichen Frau, die Glück und Wohlbehagen ausstrahlt, dient der Selbstbeschreibung *weißer* Frauen als Trägerinnen und Multiplikatorinnen von Harmonie, Kultur und Zufriedenheit und steht damit als eine Erzählung der Verschleierung in diametralem Kontrast zu der strukturellen Verstrickung *weißer* Frauen in die kolonialrassistische Gewalt. Ihre Komplizinnenschaft (Mamozai

2 Martha Mamozai hat in ihren wegweisenden Studien zu alltäglicher Gewalt in den Kolonien die (Mit-)Täterinnenschaft und Komplizinnenschaft *weißer* Frauen rekonstruiert und in ihren Büchern bereits seit den 1980-er Jahren dargelegt (vgl. Mamozai 1982, 1990, 1992). Die deutschen Kolonialtruppen waren außerdem u. a. verantwortlich für den im Zeitraum von 1904–1908 verübten Vernichtungskrieg und Völkermord an den Bevölkerungsgruppen der OvaHerero und Nama auf dem unter der Fremdbezeichnung „Deutsch-Südwest“ zusammengefassten Gebiet des heutigen Namibia. Ebenso beteiligten sie sich an der brutalen Niederschlagung des von verschiedenen Bevölkerungsgruppen gemeinsam getragenen anti-kolonialen Maji-Maji Aufstands (1905–1907) in den als „Deutsch-Ostafrika“ bezeichneten kolonisierten Gebiete, die Teile des heutigen Tansania, Ruanda, Burundi und das nördliche Mosambik umfassten.

1990) und (Mit-)Täterinnenschaft werden auf diese Weise systematisch gelehnt und verdeckt.

Weißer Überheblichkeit, christliche Arroganz und rassistisch strukturierte Dualitäten charakterisieren die Perspektive auf die Welt, die aus den Zeitungsartikeln spricht. Mit der Eröffnung der Kolonialfrauenschule wird mit ihr direkt der ganze Standort Bad Weilbach begeistert zum Teil kolonialer Expansion ausgerufen: „Der Name Bad Weilbach wird dann nicht nur in der Heimat, sondern auch fern im dunklen Erdteil segnend genannt werden“ (ebd.).

Auch die Bad Weilbacher Lehrerinnen beteiligten sich an der propagandistischen Verankerung eines kolonialrassistischen Weltbildes und der Verbreitung einer Idee von kolonialer Frauenbildung in der lokalen Bevölkerung. Im Februar 1913 berichtet der Wiesbadener Generalanzeiger über einen bebilderten Vortrag der Lehrerin Mathilde Wolff in den Räumen der Deutschen Kolonialgesellschaft in Wiesbaden. Thematisch ging es dabei um die „Erlebnisse und Eindrücke auf den Reisen in Deutsch-Südwest³ und -Ostafrika“⁴ (Wiesbadener Generalanzeiger 1913), die sie während einer sogenannten Vorbereitungsreise für ihre Lehrerinnen-tätigkeit an der Kolonialfrauenschule gesammelt hatte. Die kolonisierten Gebiete werden in dem Bericht entgegen den Realitäten und im Sinne der Legitimation expansiver Kolonialpolitik als mehr oder weniger (menschen-)leer beschrieben, die „für die Betätigung gebildeter deutscher Frauen und Mädchen offenstünden“ (ebd.). Ebenfalls Gegenstand des Vortrags – wohl in werbender Absicht – waren die „Einrichtungen der Kolonial Frauenschule in Bad Weilbach (Bez. Wiesbaden)“ (ebd.).

Die Betonung ‚fachlicher Ausbildung‘ für junge Frauen im Artikel zur Eröffnung kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Bemühen um die Auswanderung *weißer* Frauen letztlich vor allem bevölkerungspolitischen Motiven geschuldet war. Möglich wurde die koloniale Frauenbildung vor dem Hintergrund der Debatte um die sogenannte ‚koloniale Frauenfrage‘. Unter diesem Schlagwort wurde die Anzahl *weißer*, deutscher Frauen in Kolonien als zu gering problematisiert, was als Risiko für die dauerhafte Herrschaftssicherung im Sinne der Kolonisatoren betrachtet wurde. Als Reaktion hierauf sollte die Auswanderung eben dieser Frauen gezielt gefördert werden. (vgl. Lerp 2006: 120). So schreibt auch der Wiesbadener Generalanzeiger in einem Bericht von 1912, die Bad Weilbacher Kolonialfrauenschule bezwecke „Frauen und Mädchen, die ihren Erwerb in den Schutzgebieten⁵ oder sich dort zu verheiraten beabsichtigen, für die ihrer dort harrenden Aufgaben in geeigneter Weise vorzubereiten“ (Wiesbadener Generalanzeiger 1912). Sich für Heirat und Eheleben in den Kolonien ‚zu qualifizieren‘ war also ein ebenso erklärtes Ziel der Schule.

Hedwig Heyl, die Vorsitzende des FBDKG und Mitgestalterin der Bad Weilbacher Schulorganisation und Lehrpläne, war eine jener Frauen, die sich die Bearbeitung der ‚kolonialen Frauenfrage‘ zur Aufgabe machten. Wie viele ihrer Zeitgenossinnen problematisierte Heyl „die Zunahme von Mischlingen⁶, Kinder von weißen und schwarzen Eltern“ (Heyl 1912:

3 Mit dieser Bezeichnung wurde aus kolonialer Perspektive das Gebiet des heutigen Namibias benannt. Zur weiteren Kritik des Begriffs „Deutsch-Südwestafrika“ vgl. Freese (2021a).

4 Die als „Deutsch-Ostafrika“ bezeichneten kolonisierten Gebiete umfassen Teile des heutigen Tansania, Ruanda, Burundi und das nördliche Mosambik.

5 Der Terminus „Schutzgebiet“ ist ein kolonialistischer Begriff für ein Besatzungsgebiet, der in euphemistischer Weise ein „Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnis in ein Schutzverhältnis verdreht“ (Freese 2021b: 696). Zur weiteren Kritik des Begriffs „Schutzgebiete“ vgl. ebd.

6 Als „Mischling“ wurden Kinder aus sog. „Mischehen“ bezeichnet, s. u. Zur weiteren Kritik des Begriffs vgl. Sow (2021).

206). Diese bildeten in Heyls rassistischer Perspektive und im Einklang mit den hegemonialen Vorstellungen der zeitgenössischen, kolonialistischen Debatten um Zugehörigkeiten und nationalistische, rassistisch imaginierte Loyalitäten „eine große Gefahr für das Reich, da im Rassenkampf⁷ die Mischlinge zu den Schwarzen stehen“ (ebd.). Letztlich sah man also schlicht die eigene Herrschaft bedroht und war darum bemüht, künftig *weiße* Frauen in die Kolonien zu schicken, die vor Ort die *weißen* Männer ehelichen sollten, um sogenannte „Mischehen“⁸ zu verhindern. Frauen- und Auswanderungspolitik waren Bevölkerungspolitik in rassistischem und kolonialistischem Interesse: Auf diese Weise sollte die ‚koloniale Frauenfrage‘ gelöst werden. In diesem Zusammenhang kam der Kolonialfrauenschule in Bad Weilbach aus Heyls Sicht eine besondere Auswahlfunktion zu.

Denn nur die aus ihrer von bürgerlichem Klassenbewusstsein geprägten Perspektive ‚richtigen‘ Frauen sollten an die geeigneten Plätze in den Kolonien vermittelt werden. Die „Abenteuerlustigen“, so formuliert es Heyl, die „früher als ungeeignete Elemente hinausgingen“, sollten „angesichts der hohen Aufgaben an die Auswanderung verhindert werden“ (ebd.: 207). Als Institution kam demnach der Kolonialfrauenschule in Bad Weilbach unter anderem die Aufgabe von Gatekeeping zu.

3 Ein ‚Mehr an Freiheit‘ für Frauen im Kontext kolonialer Bestrebungen? Die Kulturmission der *weißen* Frauen

In einem programmatischen Text, den Heyl 1912 bezogen auf die Auswanderung junger Frauen und die Funktion von Kolonialfrauenschulen in diesem Zusammenhang veröffentlichte, lässt sich ihr Weltbild aus kolonialen Dualitäten, bürgerlichem Klassenhass und Misogynoir⁹ leicht rekonstruieren. Als ‚Pionierinnen‘ werden jene Frauen gefeiert, derer aus Heyls Sicht die kolonisierten Länder angeblich bedürfen, denn ein „deutsches Land, das für die Zukunft des deutschen Volkes von großer Bedeutung sein wird, soll vor allem deutsch sein, deutsch sprechen und Sitte und Kultur des deutschen Vaterlandes pflegen“ (Heyl 1912: 206).

Damit ist nun auch die Aufgaben- und Funktionszuschreibung der auswandernden Frauen als Kulturträgerinnen klar umrissen. Es galt dafür zu sorgen, dass die Absolventinnen der Kolonialfrauenschulen diesem Auftrag gerecht wurden. Lehrziel der Schule war demnach auch die Vermittlung und Festigung von Standesbewusstsein als Ausdruck bürgerlicher Klassenidentität sowie dessen Entwicklung und Demonstration im Kontext von nationaler Integration und kolonialer Expansion. Außerdem galt es die kulturelle Hegemonie einer spezifischen Auffassung von Deutschtum herzustellen und zu halten, um den wirtschaftlichen und politischen Dominanzanspruch Deutschlands in den Kolonien abzusichern. Dazu gehörte

7 Das Konzept der „Rasse“ ist eine pseudowissenschaftliche, biologistische Erfindung des Rassismus zur vermeintlich wissenschaftlichen Legitimation und ideologischen Absicherung der Gewalt und (ökonomischen) Ausbeutung im Kolonialismus. Zur weiteren Kritik des Begriffs „Rasse“ vgl. Arndt (2021)

8 Eheschließungen zwischen Kolonisatoren und kolonisierten Frauen wurden motiviert durch eine rassistische Bevölkerungspolitik und mit Blick auf die rechtliche Stellung von Kindern aus derlei Ehen in der deutschen Öffentlichkeit massiv aus nationalistischer und rassistischer Perspektive problematisiert. Zur weiteren Kritik des Begriffs „Mischehe“ vgl. Dietrich (2021).

9 Misogynoir setzt sich zusammen aus den Worten Misogynie (Frauenhass) und Noir (Schwarz) und versucht die spezifische sexistische und rassistische Diskriminierung Schwarzer Frauen begrifflich zu fassen.

auch die Durchsetzung eines spezifischen Verständnisses der Familienorganisation, Sittlichkeit und christlicher Religiosität sowie die rassistische Selbstaufwertung gegenüber Schwarzen Menschen und vor allem Schwarzen Frauen (vgl. Lerp 2006: 110). Die Frauenkolonialschule in Bad Weilbach „schuf eine konkrete Verbindung zwischen weiblicher Auswanderung und dem Export der bürgerlichen Privatsphäre“ (ebd.: 113).

Diese ‚Kulturmission‘ der *weißen* Frau sollte sich in den Kolonien, unter anderem vor dem Hintergrund der hauswirtschaftlichen Ausbildung an Schulen wie jener in Bad Weilbach, darüber vollziehen, dass „eine nicht den bürgerlichen deutschen Vorstellungen entsprechende Haushaltsführung als Zeichen der ‚Verkafferung‘¹⁰ galt“ (ebd.), die zu stoppen sei.

Daraus ergab sich gleichermaßen Auftrag, Legitimation wie auch eine konkrete Platzanweisung für die Kolonialistinnen: Mit der Leitung eines kolonialen Haushalts „wurde ihnen ein klar definierter und umgrenzter Ort zur Umsetzung ihrer Zivilisationsmission zugewiesen“ (ebd.: 115) in dem sie gleichzeitig die „Verfügungsgewalt über die dort arbeitenden afrikanischen Männer und Frauen“ (Lerp 2009: 39) übertragen bekamen. Mamozai (2009) betont, dass als Legitimation für in diesem Kontext stattfindende und sich diskursiv verfestigende rassistische Gewalt die „pedantische Haushaltsführung“ der *weißen* Frauen herangezogen wurde: „Deutsche Kolonialfrauen haben Bände gefüllt mit gehässigen Behauptungen über die einheimischen Frauen und damit tatkräftig zur Entstehung, Verbreitung, Popularisierung und Verfestigung von Stereotypen und Vorurteilen beigetragen“ (Mamozai 2009: 29). Dietrich (2009) fasst diesbezüglich zusammen, dass über die „Konstruktion des ‚deutschen Haushalts‘ [...] im kolonialen Kontext vergeschlechtlichte, nationale und rassifizierte Identitäten abgesichert“ wurden (ebd.: 187).

Die rassistische Abwertung gegenüber Schwarzen Frauen in diesem Zusammenhang lässt sich auch in einem Brief der Bad Weilbacher Lehrerin Lily von Brüninghaus an ihre Vorgesetzte Ida von Kortzfleisch rekonstruieren. Zur Vorbereitung für ihre Lehrtätigkeit an der Kolonialfrauenschule wurde sie gemeinsam mit Mathilde Wolff für eine Ausbildungsreise in die Kolonien geschickt. In ihrem Brief berichtet sie unter anderem von Erfahrungen mit kolonialisierten Menschen im Kontext sogenannter hauswirtschaftlicher Arbeit. Dabei zeichnet sie ein rassistisches und abwertendes Bild Schwarzer Mädchen und Frauen als angeblich „unkultiviert, faul, primitiv, böseartig und sexualisiert“ (Lerp 2006: 115) und blickt in infantilisierender Weise auf sie herab. So schreibt sie unter anderem von einer Schwarzen Frau als einer Person, die „noch sehr erzogen werden“ müsse (ebd.).

Auch Heyls programmatischer Text von 1912 ist durchdrungen von diesen Beschreibungen, in denen insbesondere Schwarze Frauen als „unterlegen“, „triebhaft“ und „liegend“ (Heyl 1912: 206) herabgewürdigt werden, während die *weißen* Frauen, ausgehend von rassistischen Überlegenheitsvorstellungen, als „höhere Wesen“ beschrieben werden, deren „Geschicklichkeit“ angeblich durch die Schwarze Bevölkerung „bewundert“ werde (ebd.). Schwarzen Menschen hingegen spricht Heyl ihre Wissensbestände und persönliche Integrität vollständig ab. Diese sei erst auszubilden, wenn „sittliche Begriffe in ihnen durch das Vorleben der deutschen Familie, durch die Erfassung des Christentums und durch die Schule geklärt“ (ebd.) wären.

10 Der Begriff ‚Verkafferung‘ leitet sich von einer rassistischen Fremdbezeichnung für Schwarze Menschen ab und problematisiert die angebliche Gefahr eines kulturellen ‚Herabsinkens‘ weißer Bevölkerungen durch den Kontakt mit kolonialisierten, Schwarzen Menschen. Der Begriff „setzt in der Tradition kolonialer Reinheitsdiskurse auch die reale Existenz von ‚Rassen‘ voraus“ (Merz 2021: 697) und nimmt damit konkret Bezug auf rassistische Ideologien der Bevölkerungspolitik. Zur weiteren Kritik des Begriffs vgl. Merz (2021).

Für die *weißen* Frauen, auch das wird in Heyls Text deutlich, verbindet sich über die Auswanderung in die Kolonien jedoch vermeintlich ein Zugewinn an Freiheit, Selbstständigkeit und Betätigungsmöglichkeiten. So lässt sich jedenfalls die emanzipatorische Rhetorik in den Schriften des FBDKG verstehen. Die *weiße* Frau müsse sich „durchdrungen fühlen von der Aufgabe einer Pionierin, welchen Beruf sie auch ausübt, Erzieherin, Buchhalterin, Stütze, Wirtschaftlerin oder selbstständige Unternehmerin, Hausbedienstete oder Hausfrau“ (ebd.: 206 f.).

Das „Motiv der ‚starken und mutigen‘ Frau, die in den Kolonien Pionierarbeit leistet“ (Walgenbach 2005: 58), findet sich auch darüber hinaus in zahlreichen Schriften der kolonialen Frauenorganisationen. Die hierin zumindest rhetorisch anklingend behauptete emanzipatorische Dimension kolonialer Frauenbildung muss im Kontext kolonialrassistischer Dynamiken allerdings kritisch analysiert und dekonstruiert werden. Walgenbach (2005) hat hierfür den Begriff der „Emanzipation als koloniale Fiktion“ geprägt. So wurde die Emanzipation den „Kolonistinnen zwar *als* Frau versprochen, doch war sie keineswegs mit der Aufhebung struktureller Benachteiligung auf der Basis von Geschlecht verbunden. Gesellschaftliche Anerkennung und neue Handlungsspielräume erhielten sie dagegen als Mitglieder des Weißen Kollektivs“ (ebd.: 67).

Auch Mamozai (2009) merkt zurecht an, dass sich an den patriarchalen, misogynen Verhältnissen der *weißen* Bevölkerung wenig geändert hatte: „Keine Frage, in ihren Familien und in ihrer Gesellschaft dominierten die Männer. Diese brauchten sie zur rassistischen Herrschaftssicherung ihrer Eroberungen“ (Mamozai 2009: 30).

Wichtiger scheint, dass sich anhand der analysierten Quellen zeigen lässt, wie frauenbewegte Frauen an der Herausbildung, Etablierung und Absicherung kolonialer Dualitäten im Geschlechterverhältnis arbeiteten. „Der weißen Frau diene die kolonisierte Frau folglich als eine Gegenfigur. Im Haushalt wurde eine rassistische Dominanz ein- und ausgeübt sowie Techniken der Disziplinierung und sozialen Kontrolle gegenüber der kolonisierten Bevölkerung durchgesetzt“ (Dietrich 2009: 187). Dabei deklarierten sich die Kolonialistinnen zum „Maß aller Frauen: weiße, deutsche Hausfrauen. Die enge, kleinkarierte und provinzielle Auffassung von dem, was gut und böse, ordentlich, sittlich und weiblich war, ließ sie die ‚anderen‘ Frauen demütigen, ja vernichten“ (Mamozai 2009: 30).

Lerp (2006) weist zurecht daraufhin, dass die Selbstbeschreibung der *weißen* Frauen als Kulturträgerinnen auf die koloniale Dualität und rassistische Abwertung angewiesen war: „Nur unter Bezugnahme auf afrikanische und pazifische Frauen konnten weiße deutsche Frauen ihre Rollen in den Kolonien definieren und rechtfertigen, nur in Abgrenzung zu diesen wurden aus ihnen Kulturträgerinnen“ (Lerp 2006: 115). Dennoch – oder gerade deswegen – blendeten die Akteur:innen rund um die Kolonialfrauenschulen diese „konstitutive Bedeutung schwarzer Frauen für das Bild der Kulturträgerin [...] jedoch vollständig aus“ (ebd.: 115). Diese Beobachtung stützt Walgenbachs (2005) Analyse, dass diese Prozesse der kulturellen Kolonisierung mindestens in gleicher Weise, wenn nicht prioritär, auch auf die deutschen Kolonisten selbst zielten: Es geht also immer auch um die „Selbstaffirmation eines Weißen Kollektivs; das heißt um die Homogenisierungsprozesse eines Kollektivs, von dem zwar behauptet wird, dass es ‚von Natur aus‘ existiere, welches aber durch soziale, politische und juristische Diskurse und Praktiken erst hergestellt werden muss“ (ebd.: 61). Innerhalb dieses *weißen* Kollektivs kam den Frauen, und insbesondere Frauen wie den Absolventinnen der Frauenkolonialschulen, die Rolle zu, „nicht mehr allein durch ihre Präsenz weiße Männer vor

dem ‚Verkaffern‘“ (Lerp 2006: 115) zu bewahren. Vielmehr sollten sie „aktiv dazu beitragen, die Herrschaftsansprüche in den Kolonien zu sichern“ (ebd.).

4 Die Kulturmission der *weißen* Frauen – Zum Umgang mit dem kolonialen Erbe (in der Sozialen Arbeit)

Noch in den 1990-er Jahren wurde die Lesart kolonialer Frauenbildung als ‚Emanzipation‘ unreflektiert und unkritisch reproduziert. So wurde Elise von Hopffgartens Buch „Das Pfadfinderbuch für junge Mädchen: ein anregender und praktischer Leitfaden für die heranwachsende, aufstrebende Jugend“ (Hopffgarten 1912) im Jahr 1991 unkommentiert wieder aufgelegt. In diesem Buch hatte Hedwig Heyl 1912 ihre kolonialistische, programmatische Schrift „Die Pfadfinderin in den Kolonien“ veröffentlicht, die für diesen Beitrag analysiert wurde. Statt einer Kritik der rassistischen Inhalte oder einer rahmenden Einordnung in den historischen Kontext nutzt der Herausgeber der Faksimile-Ausgabe das Vorwort des Buches für eine begeisterte Würdigung: Das Buch sei ein Beweis für die „Fortschrittlichkeit“, da es, so der Autor, „seinen Leserinnen eine echte Hilfestellung, Aufklärung für den Lebensalltag“ bot und „mit Recht [...] aus heutiger Sicht als emanzipatorisches Buch“ bezeichnet werden könne (Hinkel 1991: o.S.).

Am Beispiel der Kolonialfrauenschulen lässt sich nachvollziehen, wie sich Institutionen an den Schnittstellen der kolonialen Bewegung und der bürgerlichen Frauenbewegung entwickeln konnten und welche (bevölkerungs-)politischen Ziele mit ihnen verbunden wurden. Die Berücksichtigung der engen Verzahnung mit dem Reifensteiner Verband als einem Ort früher Professionalisierung der Sozialen Arbeit lassen die Kolonialfrauenschulen als eine frühe Ausbildungsstätte für soziale Berufe erkennbar werden. Dass es zumindest lokal Verbindungen und vermutlich eine wechselseitige, interessierte Kenntnisnahme zu den „Mädchen- und Frauengruppen für Soziale Hilfsarbeit“ gab, die als eine wichtige Wurzel der modernen Sozialen Arbeit gelten, zeigt die oben zitierte Ankündigung aus der Wiesbadener Presse. Somit sind sie heute auch als Teil der Gemengelage der Entwicklung moderner Sozialer Arbeit aufschlussreich.

Die Auseinandersetzung mit der organisationalen Verankerung der Kolonialfrauenschulen, die rassistischen Implikationen des Lehrplans, die kolonialen Überzeugungen ihrer Lehrerinnen, Leiterinnen und Schülerinnen, die gleichsam von der kolonialen Ausbeutung profitierten und in den gewaltvollen Alltag in den Kolonien verstrickt waren, diesen rechtfertigten und kulturell absicherten: All dies kann für Lehrende und Studierende der Sozialen Arbeit heute eine produktive Irritation sein, zumal sich die Profession Soziale Arbeit selbst, verhaftet in einem häufig in seiner Widersprüchlichkeit nicht kritisch reflektierten Selbstverständnis als Menschenrechtsprofession, doch allzu gerne auf Seiten „der Guten“ verortet. Eine historiographische Auseinandersetzung mit den Kolonialfrauenschulen und den in ihrem Umfeld entstandenen Schriften ermöglichen es, selbstkritische Fragen an die eigene Professions- und Ausbildungsgeschichte zu richten und zu reflektieren, inwiefern dieses Erbe in der Geschichte der Sozialen Arbeit tradiert wurde und Aktualisierungen erfahren hat oder auch heute in aktuellen Diskursen in Profession und Disziplin durchscheint. So argumentiert auch Lerp (2009), dass die „Verknüpfung bevölkerungspolitischer Interessen mit frauenbildungs-

politischen [...] sowie die Vorstellungen von der ‚gebildeten‘ deutschen weißen Frau als „Kulturträgerin“ sich als „langlebiger und wirkmächtiger als die Kolonialfrauenschulen selbst“ (ebd.: 39) erwiesen haben.

Im Kontext der Sozialen Arbeit ist sicherlich auch die kritische Auseinandersetzung mit als bedeutsam erinnerten Akteurinnen der frühen Professionalisierung der Sozialen Arbeit, wie beispielsweise Hedwig Heyl oder auch Ida von Kortzfleisch, von Bedeutung. Ihre Beiträge zu den bevölkerungspolitischen Debatten ihrer Zeit, ihre Begeisterung für den Kolonialismus, ihre strategischen Überlegungen und organisationalen Aktivitäten an den Schnittstellen von Frauenbewegung, Sozialreformen und kolonialen Bestrebungen sind auch im Kontext einer (selbst-)kritischen Historiographie von Profession und Disziplin Sozialer Arbeit bisher wenig thematisiert. In den gängigen Lehrbüchern zur Geschichte und Geschichtsforschung bleiben derlei Themen und Bezüge bis heute nahezu ausgeblendet. Die Kolonialfrauenschulen mit ihrer Nähe zu wichtigen Organisationen der frühen Professionalisierung Sozialer Arbeit wie dem Reifensteiner Verband könnten einen Kristallisationspunkt für eine kolonialismuskritische Auseinandersetzung mit der Institutionengeschichte der Sozialen Arbeit darstellen. Leider bleiben auch sie in Forschung und Lehre bisher weitgehend unbeachtet.

Einer der Gründe hierfür liegt sicher darin, dass die Existenz der Schulen weder in der lokalen noch der bewegungs- oder professionsbezogenen Geschichtsforschung und -schreibung eine große Rolle spielt. Für die Kolonialfrauenschule in Bad Weilbach lässt sich festhalten, dass die Existenz der Bad Weilbacher Schule in der Region wenig bekannt ist. Mit Ausnahme eines Artikels im Jahrbuch des Main-Taunus-Kreises von 1996 (Blisch 1995) gibt es wohl keine lokalhistorischen Arbeiten dazu, in der lokalen Erinnerungskultur fehlt die Auseinandersetzung mit der Schule bisher fast gänzlich.¹¹

Der vorliegende Beitrag unternimmt den Versuch, die Bedeutung der Kolonialfrauenschulen, exemplarisch jener in Bad Weilbach, in ihrem spezifischen Zuschnitt als einem Ort der institutionalisierten Kooperation von kolonialen Organisationen und Frauen(bildungs)vereinen der bürgerlichen Frauenbewegung zu rekonstruieren und dabei ihre lokale Verankerung im Blick zu behalten. Außerdem wurden personelle und organisationale Verbindungen zur sich gleichzeitig professionalisierenden frühen Sozialen Arbeit herausgearbeitet.

In der Zusammenschau ist es wichtig anzuerkennen, dass frauenpolitische, sozialreformerische Anliegen und kolonialrassistische und nationalistische Diskurse nicht nebeneinander existierten, sondern sich verschränkten und verbanden. Kolonialismus und die Professionalisierung der Sozialen Arbeit fielen nicht nur historisch in die gleiche Zeit, sondern verbanden sich auch – personell, institutionell, organisational. Der weiteren Bearbeitung dieser Erkenntnis, der Anerkennung dieses Erbes, sollten sich Profession und Disziplin in Sozialer Arbeit in Zukunft tiefgreifender widmen.

11 Das ändert sich derzeit allmählich. So wurde unter dem Dach des BMBF-geförderten Forschungsprojektes „Soziale Arbeit als koloniales Wissensarchiv? Ein Geschichtslabor zum (post-)kolonialen Erbe Sozialer Arbeit als Modell historiographischer Lehrforschung“ am Fachbereich Sozialwesen der Hochschule RheinMain 2023/2024 ein Lehrforschungsprojekt zum Thema realisiert. Hierbei wurde unter anderem eine Stadtkarte entwickelt, die sich mit dem Erbe der Kolonialgeschichte in der Region um Wiesbaden auseinandersetzt, in der auch die Geschichte der Kolonialfrauenschule in Bad Weilbach aufgegriffen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird (Sträßner et al. 2024). Nähere Informationen finden sich unter: <https://www.hs-rm.de/form-forschungszentrum-rheinmain-fuer-professionalitaet-sozialer-arbeit/working-groups/abgeschlossene-forschungsprojekte/soziale-arbeit-als-koloniales-wissensarchiv-ein-geschichtslabor-zum-post-kolonialen-erbe-sozialer-arbeit-als-mo-dell-historiographischer-lehrforschung> [letzter Zugriff: 32.03.2026].

Literatur

Archivquellen

- Aufsichtsrat der G.m.b.H. Kolonial-Frauenschule (1911): Kolonial-Frauenschule Bad Weilbach. Wiesbadener Generalanzeiger vom 07.02.1912: Meldung. Reichskolonialamt.
 Wiesbadener Generalanzeiger vom 06.02.1913: Die deutsche Frau in Deutsch-Süd-West und Ostafrika.
 Wiesbadener Neueste Nachrichten vom 02.07.1914: Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.
 Wiesbadener Tagblatt vom 12.10.1911: Die wirtschaftliche Frauenschule.

Forschungsliteratur

- Arndt, Susan (2021): ‚Rasse‘. In: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast Verlag, S. 660–664.
- Blisch, Bernd (1995). Die Kolonialfrauenschule in Bad Weilbach 1911–1914. In: Kreisausschuss des Main-Taunus-Kreises (Hrsg.): Zwischen Main und Taunus. Jahrbuch des Main-Taunus-Kreises 1996. Hofheim am Taunus: Eigenverlag, S. 73–78.
- Dietrich, Anette (2009): Rassenkonstruktionen im deutschen Kolonialismus. Weiße Weiblichkeiten in der kolonialen Rassenpolitik. In: Bechhaus-Gerst, Marianne/Leutner, Mechthild (Hrsg.): Frauen in den deutschen Kolonien. Berlin: Ch. Links Verlag, S.178–187.
- Dietrich, Anette (2021): ‚Mischehe‘. Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast Verlag, S. 644–649.
- Freese, Anne (2021a): ‚Deutsch-Südwestafrika‘. In Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast Verlag, S. 683.
- Freese, Anne (2021b): ‚Schutzgebiete‘. In Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast Verlag, S. 696.
- Heyl, Hedwig (1912): Die Pfadfinderin in den Kolonien. In: Hopffgarten, Elise von (Hrsg.): Das Pfadfinderbuch für junge Mädchen. Ein anregender, praktischer Leitfaden für die heranwachsende, vorwärtsstrebende weibliche Jugend. Leipzig: Verlag von Otto Spamer, S. 204–216.
- Hinkel, Paul-Thomas (1991): Vorwort zur Faksimile-Auflage. In: Hinkel, Paul-Thomas/Hopffgarten, Elise von (1991/1912) (Hrsg.): Das Pfadfinderbuch für junge Mädchen: ein anregender und praktischer Leitfaden für die heranwachsende, aufstrebende Jugend (Faksimile). Baunach: Deutscher Spurbuchverlag, S. 1.
- Hopffgarten, Elise von (1912) (Hrsg.): Das Pfadfinderbuch für junge Mädchen. Ein anregender, praktischer Leitfaden für die heranwachsende, vorwärtsstrebende weibliche Jugend. Leipzig: Verlag von Otto Spamer.
- Landsteiner, Anika (2020): Wie eine Adelige aus Langeweile ein revolutionäres Schulkonzept entwarf. URL: <https://www.qiio.de/wie-eine-adelige-aus-langeweile-ein-revolutionaeres-schulkonzept-entwarf/> [Letzter Zugriff: 07.01.2025].
- Lerp, Dörte (2006): Die Kolonialfrauenschulen in Witzenhausen und Bad Weilbach. Masterarbeit. Freie Universität, Berlin. URL: https://www.academia.edu/39915205/Die_Kolonialfrauenschulen_in_Witzenhausen_und_Bad_Weilbach_Unpublished_MA_Thesis [Letzter Zugriff: 07.01.2025].
- Lerp, Dörte (2009): Zwischen Bevölkerungspolitik und Frauenbildung. Die Kolonialfrauenschulen in Witzenhausen und Bad Weilbach. In: Bechhaus-Gerst, Marianne/Leutner, Mechthild (Hrsg.): Frauen in den deutschen Kolonien. Berlin: Ch. Links Verlag, S. 32–39.

- Maier, Hugo (1998) (Hrsg.): *Who is who der sozialen Arbeit*. Freiburg im Breisgau: Lambertus, S. 320–322.
- Mamozai, Martha (1982): *Herrenmenschen. Frauen im deutschen Kolonialismus*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Mamozai, Martha (1990): *Komplizinnen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Mamozai, Martha (1992): *Frauen und Kolonialismus – Täterinnen und Opfer. Eine historische Entdeckungsreise*. In : Foitzik, Andreas/Leiprecht, Rudi/Marvakis, Athanasios/Seid, Uwe (Hrsg.): *Ein Herrenvolk von Untertanen. Rassismus-Nationalismus-Sexismus*. Duisburg: Diss-Studien, S. 125–143.
- Mamozai, Martha (2009): *Einheimische und ‚koloniale‘ Frauen*. In: Bechhaus-Gerst, Marianne/Leutner, Mechthild (Hrsg.): *Frauen in den deutschen Kolonien*. Berlin: Ch. Links Verlag, S. 14–30.
- Merz, Sibille (2021): ‚Verkafferung‘. In: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster: Unrast Verlag, S. 697.
- Sow, Noah (2021): *Mischling/Mulatte*. In: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster: Unrast Verlag, S. 693.
- Sträßner, Carina/Trinemeier, Janna/Dierkes, Wiebke/Claußen, Susanne/Lukat, Katherine. (2024): *(Post-)Koloniales Wiesbaden*. Wiesbaden: Hochschule RheinMain. URL: <https://www.hs-rm.de/form-forschungszentrum-rheinmain-fuer-professionalitaet-sozialer-arbeit/working-groups/abgeschlossene-forschungsprojekte/soziale-arbeit-als-koloniales-wissensarchiv-ein-geschichtslabor-zum-post-kolonialen-erbe-sozialer-arbeit-als-modell-historiographischer-lehrforschung> [letzter Zugriff: 23.03.2026].
- Walgenbach, Katharina (2005): *Emanzipation als koloniale Fiktion. Zur sozialen Position Weißer Frauen in den deutschen Kolonien*. In: *L’Homme*, 16(2), S. 47–67.
- Wörner-Heil, Ortrud (1997): *Frauenschulen auf dem Lande. Reifensteiner Verband 1897–1997*. Schriftenreihe des Archivs der Deutschen Frauenbewegung. Kassel: Archiv der Deutschen Frauenbewegung.

Kontakt:

Wiebke Dierkes

Hochschule RheinMain

wiebke.dierkes@hs-rm.de